

einem Nickelrohr-Sessel hinter seinem Schreibtisch, der mit Papieren bedeckt war. Da ich ihn noch vom Anatomischen Institut her kannte, beglückwünschte ich ihn zu dieser neuen leitenden Stellung an der Spitze eines so bedeutenden Instituts.

„Ich werde Sie nicht allzu lange aufhalten“, bemerkte ich, „ich habe ohnehin nicht viel Zeit zur Verfügung.“

„Oh, das tut mir aber leid. Dann können wir nicht alles besichtigen. Sie müssen dann eben wiederkommen, Herr Semeur. Es lohnt sich schon. Ich möchte Ihnen heute doch wenigstens einen Gesamteindruck vermitteln. Mit Ihrer Zustimmung gehen wir vielleicht zuerst in die chirurgische Abteilung.“

Wie durchschritten die weiten und hohen Räume des großen Gebäudes und kamen schließlich auf einen Gang, der in einem viereckigen, gartenartigen Hof endete. Schattige Rasenflächen waren hier von dichten Kastanien und Platanen umsäumt. Es war übrigens strahlend schönes Wetter. In dem milden Licht dieses Morgens näherte sich uns langsam eine Menschengruppe — mehrere Aerzte in weißen Kitteln. In der Mitte dieser Gruppe schritt, von den andern in einem gewissen ehrfurchtsvollen Abstand begleitet, eine Persönlichkeit, die meine Aufmerksamkeit erregte. Die hohe Figur, diese eckigen Schultern, dieser eigentümlich wiegende Gang — war das nicht Krantz?

Das war natürlich Professor Krantz. Als er näher kam, sah ich ihn deutlich, umgeben von jungen Leuten — Schülern, die mit ernster Miene jedes Wort aus dem Munde des Lehrers entgegennahmen. Ich sah, daß er gealtert war, sein gelblich-fahles Gesicht hatte einen strengen Ausdruck bekommen. Die Haare waren weiß geworden, und seine Züge zeigten in der Nähe starke Spuren der Verwüstung. Ich ging auf ihn zu. Krantz sah mich gleichgültig, unbestimmt fragend an. Wir standen uns beide gegenüber, die andern blieben alle stehen.

„Guten Tag, Herr Professor — André Semeur aus Paris . . .“

Er runzelte seine Stirn, suchte sich zu erinnern, wer wohl dieser André Semeur sei, ohne seinen düster-melancholischen Gesichtsausdruck irgendwie zu verändern. „Ach ja, richtig!“ sagte er und reichte mir die Hand.

„Wenn Sie wüßten, Herr Professor! . . . Welche Freude es für mich ist, Sie wiederzufinden!“

„Wirklich?“ sagte er mit tiefer Stimme.

„Ich bin ja Ihretwegen nach Berlin gekommen! Wollte gerade in Ihr Haus nach der Weberstraße gehen.“

„Außerordentlich liebenswürdig, Herr Semeur!“ Er nahm meine Hand und drückte sie herzlich. Diese Geste rührte mich sehr. Sie war auch Dr. Lautensack nicht entgangen, der in sehr zufriedenen Tone sagte:

„Also, Herr Semeur, da Sie meinen hervorragenden Mitarbeiter kennen, trifft sich das ja ganz gut. Mit Ihrer Erlaubnis überlasse ich Sie jetzt der Gesellschaft von Professor Krantz; ich erledige inzwischen ein paar eilige Arbeiten.“

„Wie?“ rief ich erstaunt. „Sie also, Herr Professor, sind der Direktor des Hauses Grunewald?“

„Wußten Sie das nicht?“ sagte Lautensack heiter. „Daß ich die große Ehre habe, mit Herrn Professor Krantz die Leitung dieses Hauses zu teilen? Man war es sich doch schuldig, ihm endlich einen Posten von dieser Bedeutung anzuvertrauen. — Auf Wiedersehen, ich hole Sie in einer halben Stunde im Laboratorium des Professors ab.“

Die jungen Leute zogen sich wortlos grüßend zurück. „Kommen Sie mit in mein Laboratorium“, sagte der Professor.

„Wann gingen Sie fort aus der Weberstraße, um die Leitung hier zu übernehmen?“

„Vor etwa drei Monaten. Kurze Zeit nachdem . . .“ Eine unendliche Traurigkeit durchzitterte bei diesen letzten Worten seine Stimme. „Treten Sie ein, Herr Semeur“

Ein helles, relativ kleines Laboratorium. Hier war nicht jenes unbeschreibliche Chaos, wie in der Weberstraße, hier war alles reinlich und sauber, ruhig